

Die Wallfahrtskirche Oberdorf (Solothurn)

Autor(en): **Loertscher, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **8 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WALLFAHRTSKIRCHE OBERDORF (SOLOTHURN)

Kürzlich ist die umfassende Innenrestaurierung der künstlerisch bedeutendsten Landkirche im Kanton Solothurn beendet worden. Trotz heftigem Widerstand gelang es den subventionierenden eidgenössischen und kantonalen Organen für Denkmalpflege, kraftvoll unterstützt vom Seelsorger, H. H. Pfarrer Lüthi, die störenden Zutaten der vergangenen Jahrzehnte zu entfernen und den herrlichen Barockraum in seiner alten Würde wiederherzustellen.

Nachgrabungen in der heutigen, nach Osten gerichteten Muttergotteskapelle (ehemaliger Chor) ermöglichten eine weitgehende Klärung der Baugeschichte: eine kurz vor 1000 anzusetzende erste Anlage mit leicht gestelzter Apsis wurde im Hochmittelalter erweitert durch einen Rechteckchor und durch die drei unteren Stockwerke des bestehenden Turmes im Westen, der eine offene Vorhalle enthielt. Im Spätmittelalter (1420?) wurde eine zweite Vergrößerung (nach Süden und Osten) nötig, im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Wallfahrt. Aus dieser Zeit stammt das Gnadenbild. – Ihre heutige Gestalt erhielt die Kirche nach 1600, als Antoni Gall (Galli?) die südliche Schiffsmauer niederlegte, um in dieser Richtung ein neues, geräumiges Langhaus mit dreiseitig schließendem Chor anzufügen und den alten Chor – ebenfalls mit Dreiachtelsschluß – als Muttergotteskapelle neu aufbaute. Der Turm blieb stehen; er wurde 1764 erhöht und mit der charakteristischen Barockhaube versehen.

Unter der Leitung des Jesuitenpaters Franz Demeß verwandelte sich das Innere der Wallfahrtskirche in den Jahren 1676/77 in einen gewölbten Raumkomplex mit anspruchsvoller Ausstattung. Wohl im Hinblick auf den bevorstehenden Bau der Solothurner Jesuitenkirche holte Pater Franz den berühmten Meister Michael Schmutzer aus Wessobrunn, der die Stukkaturen und die Altäre aus Stuckmarmor entwarf und vor seinem plötzlichen Tod zum Teil noch selber ausführen konnte. Die Gliederung des Schiffes geschah durch paarweise angeordnete Pilaster mit korinthischen Kapitellen, die ein verköpftes Gebälk stützen und zusammen mit den Gurten vier Joche schaffen. Der für Schmutzer typische scharfgeschnittene, vielfach gerollte Akanthus, Fruchtgebilde, Laubwerk, Engelsköpfe, Vasen, Medaillons, Muscheln und Baldachine, breiten sich über die Jochfelder und, reicher und dichter, über die Gewölbezwicke in Chor und Kapelle aus. Der Hochaltar erhielt eine rotweiße Inkrustation aus Stuckmarmor, ebenso die schwere Kanzel; die Seitenaltäre dagegen fügen sich mit den Medaillons über dem Chorbogen in den Rhythmus des Gewölbestückes ein.

Schon bald wurde diese imponierend einheitliche Ausstattung gestört durch die Versetzung des Hochaltars und des Gnadenbildes in die Kapelle. Wirkten sich die damit verbundenen Umänderungen ästhetisch schon ungünstig aus, so entstellten die Eingriffe des 19. Jhs. den herrlichen Barockraum vollends: die dunklen Farbenscheiben, die viel zu große, schlecht proportionierte Orgelempore, die Marmorverblendung des Choraltares, die schwerfällige Kommunionbank, der Zementplattenboden, die Stationen und anderes.

Diese ungunen Zutaten wurden bei der nun vollendeten Restaurierung entfernt, eine seitliche Estrade für die Orgel (mit altem Prospekt) geschaffen und die Stuckumrahmung des Hauptportals ins Innere versetzt. Meisterhafte Arbeit leisteten die Stukkateure Griebel,



Oberdorf, Kirche. Inneres nach der Restaurierung

Egger und Gehrig bei der Wiederherstellung der Stuckornamentik und der Altaraufbauten. Auch die übrige Ausstattung wurde gewissenhaft wiederhergestellt oder diskret erneuert. Leider gelang es nicht, den ehemaligen Hochaltar als formalen Mittelpunkt an seinen alten Platz im Chor zurück zu versetzen, da das Gnadenbild aus liturgischen Gründen in der Kapelle und daher im Zusammenhang mit dem dafür geschaffenen Altaraufbau verbleiben mußte. Dennoch vermittelt der wiederhergestellte freie Kirchenraum mit dem Licht, das sich im Chor und in der Muttergotteskapelle steigert, das über die hellen, beschwingten Stukkaturen und die farbigen Akzente gleitet, dem heutigen Betrachter ein Erlebnis von beglückender Schönheit.

G. Loertscher